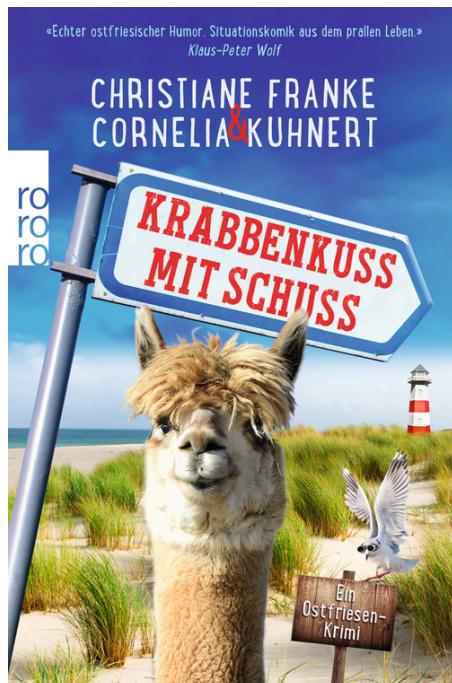


# Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00244-1

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de).

Christiane Franke wurde an der Nordseeküste geboren und lebt immer noch gerne dort. Neben ihren gemeinsamen Projekten mit Cornelia Kuhnert schreibt sie eine weitere Krimiserie um die Wilhelmshavener Kommissarinnen Oda Wagner und Christine Cordes, die im Emmons Verlag erscheint.

Cornelia Kuhnert lebt in Hannover und hat dort als Lehrerin gearbeitet. Sie hat bereits zahlreiche Kriminalromane veröffentlicht und Anthologien herausgegeben. Christiane Franke wurde an der Nordseeküste geboren und lebt immer noch gerne dort. Neben ihrer Tätigkeit als Autorin und Herausgeberin arbeitet sie als Dozentin für kreatives Schreiben.

«Wer geglaubt hat, dass er Ostfriesland kennt, der wird hier eines Besseren belehrt – und das mit einer saftigen Portion Spannung und vor allem Humor, dem manch einer den knorriegen Charakteren am Nordseestrand nicht zutraut, was aber einmal mehr beweist: Friesland singt nicht nur, es lacht auch!» Margarete von Schwarzkopf

«Küste ist Kult. Wie so oft macht es die richtige Mischung – und die gelingt Christiane Franke und Cornelia Kuhnert besonders gut.» Krimi Magazin

Christiane Franke

Cornelia Kuhnert

**Krabbenkuss mit Schuss**

Ein Ostfriesen-Krimi

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, März 2020

Copyright © 2020 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Krabbenvignette HN Works / Shutterstock

Covergestaltung yellowfarm gmbh, Stefanie Freischem

Coverabbildung Shutterstock: Mauritius Images

Satz aus der Dolly

bei Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-499-00244-1

Aus Verantwortung für die Umwelt haben sich die Rowohlt Verlage zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: [www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)

# Prolog

Huu-hu-huhuhuuuuu. Unheimlich hallt der Ruf des Waldkauzes über den Friedhof. Die Glocke der Deichkirche in Carolinensiel schlägt einmal. Das Ende der Geisterstunde. Leise rollt ein Auto heran, gleitet am Friedhof vorbei. Parkt. Vier dunkle Gestalten steigen aus. Außer ihnen ist niemand mehr unterwegs. Die Fenster der Häuser sind dunkel. Nirgends brennt noch Licht. Alles ist still. Es ist so weit. Jetzt muss jeder Handgriff sitzen.

Einer öffnet die Heckklappe des Kofferraums. Schweigend stellt sich ein anderer neben ihn. Geräuschlos ziehen sie eine Klapptreppenleiter heraus und steuern damit ein weiß gestrichenes Haus an. Eine dritte Gestalt postiert sich ein paar Meter neben der Eingangstür. Das Ende der Straße im Blick. Der Vierte im Bunde geht ein paar Schritte weiter auf Beobachtungsposten. Sie nicken sich zu. Die Luft ist rein.

Schnell klappt der Größte der Gruppe die Leiter auf, klettert flink drei Stufen zum goldverzierten Nasenschild hoch. Oben angekommen, greift er zur Zange. Will eine der Metallösen aufbiegen. Verflucht! Sie ist fester zusammengedrückt als gedacht. Bald stehen ihm Schweißperlen auf der Stirn. Die anderen drei werden nervös. «Wie lange dauert es denn noch?», flüstert der, der die Leiter festhält.

«Ich beeil mich ja», raunt der von oben zurück. «Aber das ist nicht so leicht. Vielleicht geht es mit der Feile besser.» Er greift in die Jackentasche. Vorsichtig schiebt er die Feile in die Öffnung. Drückt. Aua! Er hat sich an den spitzen Verzierungen gepikst. Zum Glück trägt er Handschuhe. Nicht dass da noch ein Blutstropfen hängen bleibt. Noch einmal. Endlich! Das Metall gibt nach. Die Öse öffnet sich. Jetzt ist der Schlitz groß genug, um

die Kette herauszufädeln. Doch erst muss er noch die zweite Öse aufbiegen.

In der Ferne bellt ein Hund. Die beiden Posten werden unruhig im Schatten der Häuser. Doch Hektik nützt ihnen jetzt nichts. Konzentriert arbeitet er weiter, hängt die Ketten aus der Verankerung der Ösen und entfernt die goldene Teekanne aus dem grünen Rund der Blätterspitzen. Geschafft! Zügig steigt er die Leiter hinab, klappt sie beinahe lautlos zusammen. Die Wachen verlassen ihre Posten. Schnellen Schrittes eilen alle zum Auto. Verstauen die Leiter, steigen ein. Als sie ein paar Minuten gefahren sind, dröhnt erleichtertes Lachen durchs Auto.

«Wie geil ist das denn, das hat ja wie am Schnürchen geklappt.»

«Als ob wir nie was anderes gemacht hätten!»

«Na, die werden morgen früh aber Augen machen!»

«Vor allem, wenn sie den Brief kriegen. Dann geht es erst richtig los.»

# Samstag

Fröhlich pfeifend sitzt Rosa in ihrem kleinen Fiat und steuert den Hof der Ewenbergs an. Vor ein paar Tagen war sie mit den Mädels vom Häkelbüdel-Club im Teemuseum in Carolinensiel und ist dort auf einen Flyer des Alpaka-Gestüts gestoßen. Interessiert hat sie ihn durchgelesen und gleich die Möglichkeit gewittert, den Sachunterricht für einen Tag hierher zu verlegen. Das sind die Sternstunden ihres Berufes: mit den Schülern Ausflüge zu machen und ihnen dabei Lehrinhalte zu vermitteln. Da Rosa gern schnell zur Tat schreitet, hat sie beschlossen, heute herzufahren und Nägel mit Köpfen zu machen. Vor allem, weil herrlichstes Frühsommerwetter ist.

Als sie auf den Hof einbiegt, kommt ihr ein schwarzes Auto entgegen. Sie folgt dem Hinweisschild zum Hofladen. Nach hundert Metern parkt sie und steigt aus. Sie lacht fröhlich auf, als sie die Alpakas sieht. Die Köpfe der Tiere ragen eine Handbreit über den Zaun aus breiten Holzschwarten. Was die für wuselige Haare auf dem Kopf haben. Eine Eins-a-Punkerfrisur mit Tendenz zu Rastalocken. Dazu diese Hammerschneidezähne im Unterkiefer.

Eine Frau steht auf dem Sandplatz vor der Weide und füllt den Wassertank auf. Sie trägt Jeans und ein kariertes Hemd.

«Moin. Frau Ewenberg?», ruft Rosa.

«Jo.» Die Frau richtet sich auf. «Was kann ich für Sie tun?»

«Mein Name ist Rosa Moll. Im Teemuseum habe ich Ihren Flyer gesehen. Ich bin Lehrerin und dachte, ich könnte mit meiner Klasse mal zu Ihnen zu Besuch kom-

men. Das würde ich gerne mit Ihnen besprechen, wenn es Ihnen passt.»

«Natürlich. Gehen Sie doch schon mal vor in den Hofladen. Ich komme gleich. Muss nur noch Heu nachfüllen.»

Doch Rosa kann sich gar nicht sattsehen an den Alpakas. Manche sind dunkelbraun, andere schwarz-weiß gesprenkelt. Alle haben diesen Wuschelkopf. Ein Tier sogar einen rötlichen. «Mein Gott, ist der süß.»

«Das ist unser kleiner Star. Liza von Hartward. Eigene Zucht. Ihre Eltern stehen dahinten.»

Während die Frau mit den mittellangen rotblonden Haaren weiter an der Futterkrippe hantiert, schaut sich Rosa um. Hinter dem Tiergehege steht ein kleines Fachwerkhaus. Davor stapeln sich Säcke. Das scheint der Hofladen zu sein. Weiter rechts sind Ställe, vor einem gackert eine Hühnerschar. Dahinter erstrecken sich sattgrüne Wiesen bis zur nächsten Warft, alle leuchtend gelb gesprenkelt von Löwenzahnblüten. Hier müsste man Kuh sein, denkt Rosa unwillkürlich.

Ein gepflasterter Weg führt zu einem größeren Haus im Fachwerkstil neueren Baujahrs. Das nächste Gebäude liegt weit entfernt und kaum erkennbar hinter einem Erlenbruch. Ziemlich einsame Ecke hier. Dafür mit viel Platz.

Frau Ewenberg ist nach ein paar Minuten fertig und schlüpft durch eine Pforte. «Mit wie vielen Kindern wollen Sie denn kommen?»

«In meiner vierten Klasse sind 13 Jungen und 15 Mädchen.»

«Schön! Ich freue mich immer, wenn Kinder Interesse an der Natur und meinen Tieren haben. Wissen Sie, Alpakas gehören zu den ältesten Haustieren der Welt. Sie werden schon seit über 7000 Jahren gezüchtet.» Frau

Ewenberg wischt sich die Hände an ihrer Jeans ab, bevor sie Rosa die Hand reicht.

«Moin erst mal.»

«Moin.» Die Frau ist Rosa auf Anhieb sympathisch.

«Wir bieten verschiedene Möglichkeiten an, was die Kinder bei uns machen können. Am Zaun stehen ist natürlich kostenlos. Aber auch langweilig. Viel spaßiger ist es, wenn Sie einen Spaziergang mit den Alpakas buchen. Die Tiere tragen dabei ein Halfter, die Kinder führen sie an Zügeln. Kommen Sie.» Frau Ewenberg bleibt vor dem zweiten Gehege stehen. «Wir haben 15 Tiere, die wir für solche Spaziergänge einsetzen können. Die anderen sind noch nicht ans Halfter gewöhnt.» Sie zeigt auf ein Stallgebäude. «Vorher können Ihre Schüler dort noch die Prüfung für den Alpaka-Führerschein ablegen. Erst erfahren sie viel Wissenswertes rund ums Tier, zum Beispiel, dass es Paarhufer sind oder dass sie nur spucken, wenn es Probleme mit der Rangordnung gibt. Anschließend gibt es schriftliche Fragen. Ein lüttes Quiz. Das bereitet unseren kleinen Besuchern immer sehr viel Freude.»

«Was für eine tolle Idee.» Rosa ist begeistert.

«Wann wollen Sie denn kommen?»

«Gern nächsten Monat.»

«Das ist gut. Im Moment ist hier alles ein bisschen durcheinander. Ein paar der Stuten sind hoch trächtig, in den nächsten Tagen erwarten wir fünf Jungtiere. Das geht für mich erst einmal vor. Warten Sie, ich hole Ihnen aus dem Haus die Liste mit den detaillierten Angeboten und Preisen. Dann können Sie sich alles in Ruhe ansehen und sich entscheiden.»

«Prima!»

Frau Ewenberg marschiert auf das Wohnhaus zu. Rosa sieht ihr nach und geht zu dem Alpaka mit dem rötlichen Fell. «Na, Liza.» Sie streckt die Hand aus, um das

Tier zu streicheln, als ein Schrei die friedliche Stille der Weidelandschaft durchbricht. Rosa zuckt zusammen.



Draußen krähen sich die beiden Hähne die Lungen aus den Hälsen, drinnen singt lauthals ein Shanty-Chor «Junge, komm bald wieder». Rudis Vater Hoyko liebt diese Schlager. Aber deshalb muss er die nicht den ganzen Tag und schon gar nicht in dieser Lautstärke hören, findet Rudi. Selbst sein Sohn Sven trägt meistens Kopfhörer, wenn er die Musikanlage aufdreht. Ein bisschen Rücksicht muss sein, wenn man zusammenwohnt. Das ist doch eigentlich eine klare Sache. Nur scheint Rudis Vater gar nicht zu merken, dass seine Musik ihn und Sven nervt. Natürlich, Hoyko Manninga hatte in Kanada eine eigene Wohnung auf seiner Hotelanlage und konnte dort machen, was er wollte. Hier aber hat er sich bei ihm und Sven einquartiert. Übergangsweise, bis er eine eigene Wohnung in Neuharlingersiel gefunden hat, damit die drei sich besser kennenlernen. Hoyko weiß immerhin erst seit kurzem, dass er einen Sohn und einen Enkel hat.

Dafür hatte Rudi zunächst ja auch Verständnis. Aber nach vier Wochen schwindet das. Zugegeben, sein Vater bemüht sich eifrig um ein eigenes Domizil im Ort, aber er ist verdammt wählerisch. Bislang hatte er an allen Wohnungen etwas auszusetzen. Dabei waren da mindestens drei richtig schöne Seniorenwohnungen dabei. Insgeheim fragt sich Rudi schon, ob er seinen Vater wirklich so lange bei sich wohnen lassen will, bis der eine Bleibe gefunden hat. Das kann ja Monate dauern!

«Auf Matrosen, ohe, einmal muss es vorbei sein ....» Damit hat der legendäre Hans Albers ja nun wirklich

recht. Einmal muss das Shanty-Gesinge vorbei sein. Und das Wohnen zu dritt. Die Klappcouch in der kleinen Kammer, auf der Rudi seit Wochen schläft, um seinem alten Vater den Komfort des Schlafzimmers zu überlassen, ist nicht unbedingt bequem. Und es gibt ja nur ein Bad.

Außerdem hat Rudi im Moment jede Menge zu tun auf der Dienststelle. Da wurde doch Montagnacht die goldene Teekanne von Olsens Teemuseum in Carolinensiel geklaut. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion. Und am nächsten Tag hat Olsen einen Erpresserbrief erhalten! Unterschrieben war der Brief von den «Omas für Gerechtigkeit». Sachen gibt's. Rudi war jedenfalls ganz baff, als Olsen bei ihm auf der Wache in Esens anrief und davon berichtete.

Er und Bernie sind sofort hingefahren, haben den Brief sichergestellt und nach Wittmund gebracht. Diese ominösen Omas müssen ja gelenkig sein, die goldene Teekanne hing gut dreieinhalb Meter hoch neben dem Museumseingang. Und schwer ist das Ding bestimmt auch. Garantiert zehn Kilo. Ist immerhin vergoldetes Messing. Fingerabdrücke hat die Kriminaltechnik allerdings nicht auf dem Brief gefunden, und weitergekommen sind sie auch noch nicht.

Aber das ist ja auch nicht Rudis Bier. Das ist Sache der Kollegen in Wittmund. Die werden eh besser bezahlt als er und Bernie Bütfisch und haben viel mehr Personal. Außerdem hat Rudi jetzt in der beginnenden Touristensaison ohnehin viel zu tun und in den letzten Wochen jede Menge Überstunden gemacht. Da bleibt ihm kaum noch Zeit fürs Privatleben. Also nicht, dass er außer den Tatortabenden mit seinem besten Kumpel Henner überhaupt eins hätte. Das würde er gern ändern. Er fasst sich in seine Haare. Die müssten dringend mal geschnitten werden.

Am besten, er ruft gleich jetzt im Salon Anita an und vereinbart einen Termin bei Susanne Schnepel, bevor er es sich wieder anders überlegt. Sie hat den Stinkstiefel Helmut, seinen Kollegen, vor Wochen verlassen und ist in eine Ferienwohnung hier im Ort gezogen. Ein paar mal ist er ihr über den Weg gelaufen, und beim letzten Mal haben sie länger miteinander geredet. Da begannen direkt ein paar Schmetterlinge in seinem Bauch zu flattern. Vielleicht hat sie ja heute noch Zeit. Dann könnte er sie für morgen zu einem Spaziergang einladen. Oder zu Kaffee und Kuchen ins Störmhuus. Bevor er die Nummer eingetippt hat, ertönt die Fanfare seines Handys.

«Ja, Bernie?», fragt er ungnädig, als er das Gespräch annimmt. «Was gibt's denn? Ich hab Wochenende.»

«Is mir schon klar. Aber gerade hat der Olsen angeufen. Bei ihm ist ein zweiter Erpresserbrief angekommen. Diesmal nicht von diesen komischen Omas. Jetzt behauptet einer, der Tee von Olsen würde nicht mehr schmecken, deshalb hätte man die Kanne geklaut. Und würde sie so lange behalten, bis es wieder vernünftigen Tee gibt. Kannst du dir das erklären?»

«Nö», gibt Rudi zu. «Is aber eigenartig.»

«Siehste. Dachte ich mir doch, dass dich das interessiert. Willste mitkommen, den Brief abholen? Würd mich wohler fühlen, wenn du dabei bist.»

«Na gut.»

Ergeben steckt Rudi das Handy zurück in die Hosentasche. Vielleicht war Bernies Anruf auch ein Wink des Schicksals. Vielleicht sollte er von sich aus gar nicht den Kontakt zu Susanne Schnepel suchen. Vielleicht sollte er warten, bis sie auf ihn zukommt. Er seufzt. Ach, das Leben ist manchmal ganz schön kompliziert.



Dem ersten Schrei folgt kein zweiter. Aber Rosa hat ein ganz ungutes Gefühl. Sie sollte nachschauen, ob was passiert ist. Besser, sie beeilt sich. Also rast sie wie ein geölter Blitz rüber zum Haus. Die Eingangstür steht weit offen. Außer Atem bleibt Rosa stehen. Und erstarrt.

Frau Ewenberg kniet vor der Treppe. Direkt neben einer Gestalt mit seltsam verrenkten Armen und Beinen. «Fritjoff», stammelt sie, «so sag doch was.»

Der Mann röhrt sich nicht. Rosa tritt näher. Unter seinem Kopf hat sich eine große Blutlache gebildet, wie sie erst jetzt bemerkt.

«Wir müssen ihn auf die Seite drehen. Stabile Seitenlage», ordnet Rosa an.

«Aber er röhrt sich gar nicht.»

«Eben.»

Beide Frauen packen Fritjoff Ewenberg fest an. Ziehen ihn vorsichtig auf die linke Seite. Arm und Bein legen sie so hin, dass er nicht wieder umkippen kann, dann überstrecken sie den Kopf. Er bewegt sich immer noch nicht. Rosa wählt den Notruf. Gibt alle wichtigen Informationen weiter. Jetzt heißt es warten. Und beten. Sie beugt sich zu dem Mann hinunter, ihr Ohr dicht über seinem Mund. Er atmet nicht mehr! Jemand müsste eine Herzmassage machen. Jemand? Rosa zögert.

«Er braucht eine Herzmassage», murmelt sie.

Frau Ewenberg sieht sie mit leerem Blick an. Die kann man vergessen. Wie war das noch mal mit «Staying alive»? Rosa dreht den Mann wieder auf den Rücken. Versucht, in den Takt vom Lied zu kommen, und legt beide Hände auf seinen Brustkorb. Jetzt. Sie beginnt im Rhythmus des Liedes auf die Rippen zu drücken. Immer

wieder. Bis sie die Sirene des Krankenwagens hört. Erschöpft hört sie auf, als Notarzt und Rettungssanitäter endlich neben ihr stehen.



Gut gelaunt tritt Henner Steffens in die Pedale. Er liebt Samstage. Da isst er mittags meist bei seinen Eltern auf dem Hof. Muddern kocht aber auch zu gut! Das wissen auch seine acht Schwestern, und einige von denen laden sich ebenfalls gerne selbst zum Essen ein. Manchmal mehr als Henner recht ist. Wenn zu viele kommen, fallen die Portionen ein bisschen knapp aus, obwohl Muddern immer reichlich kocht. Aber jetzt ist früher Vormittag, und seine Postsäcke sind voll. Ist also noch ein bisschen hin bis zum Essen.

Am Sieltor bremst er ab und steigt vom Rad. Die letzten Meter schiebt er Berta, wie er sein gelbes Postrad liebevoll nennt. Drei Briefe reicht er bei Bäcker Hinrichs rein, huscht dann schnell wieder aus dem Laden, weil sein Magen beim Anblick des frischen Erdbeerkuchens zu knurren beginnt. Ein paar Meter weiter stellt er Berta an der Hauswand ab und fischt einen Stapel Briefe für Ludwig Twenge heraus. Seit Ludwig Frührentner ist, setzt er sich mit voller Kraft für die Internet-Mitmach-Zeitung von Neuharlingersiel ein. Spielt sich als investigativer Journalist auf und nervt manches Mal mit seinen waghalsigen Behauptungen und Aktionen.

Henner klingelt.

«Ist offen», schallt es von oben aus dem Fenster.

Henner ist es gewohnt, Ludwig die Post persönlich hochzubringen. Ludwig ist nicht gut auf den Beinen unterwegs und vermeidet unnötige Bewegungen. Also steigt er die Treppe hoch.

«Moin Henner, magst 'nen Tee?»

«Nee, danke. Hatte ich schon bei Tante Hildegard.»

Er reicht Ludwig die Briefe.

«Ist mir ganz recht. Bin sowieso im Stress.»

«Du bist im Stress? Weswegen das denn?»

«Na, wegen des Erpressers.»

«Ach, Ludwig. Das musst *du* ja nun nicht so ernst nehmen. Die Polizei kümmert sich schon darum.»

«Sagst du. Aber sieh dir den Brief von diesen Omas mal genauer an. Da steckt Zündstoff drin. Dynamit. Mindestens.» Ludwig hält ihm ein Blatt Papier hin. «Hier, guck.»

Henner wirft einen kurzen Blick auf das fotokopierte Blatt mit den ausgeschnittenen Zeitungsbuchstaben. Über dem Text prangt die Schwarzweißfotografie von einer grimmig dreinblickenden Miss Marple.

*Herr Olsen!*

*Auch Sie sind kein junger Hüpfer mehr.*

*Auch Sie müssen in nicht allzu ferner Zeit damit rechnen, Ihr Dasein in einem der vielen Seniorenheime der Gegend zu fristen.*

*Machen Sie sich dort auf das Schlimmste gefasst!*

*Auf Billigtee in Billigteebeuteln!*

*Da Ihr Unternehmen auf viele Appelle an Ihre soziale Verantwortung – gerade den Alten unserer Gesellschaft gegenüber – nicht reagiert hat, sehen wir uns gezwungen, andere Maßnahmen zu ergreifen.*

*Wenn Sie die goldene Teekanne zurückhaben wollen, müssen Sie an sämtlichen staatlichen Seniorenheime im Umkreis von Wittmund kostenlos einen Jahresvorrat Ihrer goldenen Ostfriesenteemischung liefern.*

*Lassen Sie die Alten nicht im Stich!*

## *Die Omas für Gerechtigkeit*

«Kenn ich. Hat mir Rudi schon gezeigt. Wir haben uns prächtig darüber amüsiert. Tee für Senioren in allen Heimen. Die Teekannendiebe haben echt Sinn für Humor. Trotzdem: Diebstahl bleibt Diebstahl.»

«Na ja, aber was man zum Teil so hört von den Seniorenheimen ... die kosten 'ne Menge Geld. Und oft sparen die wohl am Personal und der Qualität der Lebensmittel. Wie gesagt, was man so hört. Also ich hoffe, dass ich da nicht reinmuss. Und außerdem ist so eine Aktion doch eine gute Sache, um auf ein paar Missstände hinzuweisen.»

«Ich weiß nicht», widerspricht Henner. «Kann doch nicht jeder einfach was von Häusern abmontieren. Und schon gar nicht die goldene Teekanne. Die ist ostfriesisches Kulturgut.»

«Stimmt auch wieder.» Ludwig deutet auf seinen Computer. «Ich hab meine User schon dazu aufgerufen, Augen und Ohren offen zu halten. Gemeinsam finden wir heraus, wer diese ‹Omas› sind.»

«Und? Hat sich schon wer gemeldet?»

«Gut Ding braucht Weile. Aber wir sind am Ball. Einen ganz heißen Tipp habe ich schon.»

«Und zwar?»

«Sag ich nicht. Informantenschutz.»



Der Notarzt nickt Rosa und Frau Ewenberg zu, die augenblicklich aufstehen und einen Schritt zur Seite gehen.

«Was ist passiert?»

«Ich glaube, mein Mann ist die Treppe heruntergefallen.»

Der Arzt kniet sich hin und fühlt den Puls. «Harry, gib mir den Defi», ruft er dem Rettungssanitäter zu. Routiniert macht er den Oberkörper des Mannes frei, damit sie die Elektroden setzen können. Schon Augenblicke später jagt er den ersten Elektroschock durch Ewenbergs Körper. Der bäumt sich auf. Zuckt. Fällt wieder zusammen. Der nächste Schock. Nichts. Noch einer. Schließlich legt der Arzt das Gerät zur Seite. Schüttelt den Kopf. «Tut mir leid. Wir können Ihren Mann nicht zurückholen.»

Frau Ewenberg starrt ihn ungläubig an. Tränen rinnen ihre Wangen hinunter. Rosa legt ihr den Arm um die Schulter. Sie kennt die Frau zwar noch keine Stunde, aber sie hat das Gefühl, dass sie jetzt Halt braucht.

«Wie heißen Sie?», fragt der Notarzt.

«Edda Ewenberg.»

«Und Ihr Mann?»

«Fritjoff Ewenberg.»

«Geburtsdatum?»

«22. April 1974.»

«Harry, schreib mal auf.» Der Assistent notiert die Angaben auf seinem Klemmbrett.

Nachdenklich betrachtet der Arzt den Kopf des Toten. Hebt ihn an. Untersucht den Hinterkopf. «Vermutlich hat Ihr Mann bei dem Treppensturz neben den Kopfverletzungen einen Genickbruch erlitten. Sie haben ihn in dieser Position gefunden?»

Edda Ewenberg schüttelt schweigend den Kopf. Die arme Frau steht ja total unter Schock. Da muss Rosa jetzt ran und den Sachverhalt erklären. «Er lag direkt unten am Treppenabsatz. Erst haben wir ihn in die stabile Seitenlage gebracht, dann aber festgestellt, dass er nicht mehr atmet. Also habe ich ihn auf den Rücken ge-

dreht und die Herzmassage verabreicht, bis Sie und Ihre Kollegen eintrafen.»

Prüfend blickt der Arzt auf die Treppenstufen. An der Stufenkante ist Blut. «Seltsam. Irgendwie passt das nicht zusammen.»

«Was meinen Sie damit?» Rosa stutzt.

«Nichts meine ich. Die genaue Todesursache wird bei der Obduktion ermittelt.»

«War es denn kein Unfall?» Rosas Puls steigt in schwindelnde Höhen.

«Als Arzt stelle ich Diagnosen und äußere keine Vermutungen. Auf jeden Fall kann ich auf dem Totenschein nicht ‹natürliche Todesursache› ankreuzen.» Ächzend erhebt sich der Mediziner und wendet sich an seinen Assistenten. «Harry, benachrichtige die Polizei. Die sollen sich das hier ansehen und dann entscheiden, wie es weitergeht.»

Rosa betrachtet noch einmal das Gesicht des Toten. Irgendwie kommt es ihr bekannt vor. Aber sie hat keine Ahnung, wo sie den Mann schon einmal gesehen haben könnte.

[...]